

Wie wir aus Fehlern lernen

Mit dem Beginn des Semesters beginnt auch wieder das Zuhören, was die Dozenten wirklich zu sagen haben.

Manchmal fällt es den Studenten leicht, manchmal wünscht sich aber ein Großteil auch wieder die Semesterferien zurück. Weil das Zuhören



Von Julian Jander

manchmal ganz schön anstrengend und/oder langweilig ist. Aber wieso eigentlich?

Natürlich spielt das Thema der Vorlesung oder des Seminars dabei eine Rolle. Oftmals liegt es jedoch schlicht und einfach daran, dass es gute und wirklich lausige Vortragsformen gibt. Neue Medien sollten eigentlich dazu beitragen, eine Präsentation besser vermitteln zu können.

So hat der „Beamer“ den alt-ehrwürdigen Folien-Projektor fast komplett abgelöst. Falls er funktioniert! Doch was die vielzitierten „Powerpoint“-Präsentationen mit dem Computer an Möglichkeiten auch immer bieten mögen: Es kommt immer noch drauf an, was der Mensch draus macht. Falls er funktioniert!

Ach, ja. Bei uns Medienwissenschaftlern gibt es mittlerweile Kurse, mit denen man starke Vorträge lernen kann. Allerdings wird man leider fast täglich mit Negativ-Beispielen konfrontiert. Aber auch aus Fehlern lernt man bekanntlich.

SCHWARZES BRETT

Von sich überzeugt

Wieviel Selbstbewusstsein braucht der Mensch? Wieviel verträgt er? „Unabhängig und selbstbewusst durchs Leben gehen“ ist am morgigen Donnerstag, 23. April, das Thema in der Evangelischen Studierendengemeinde, Pockelsstraße 21, in Braunschweig. Referentin ist Dr. Ilona Lubitz vom Institut für Pädagogische Psychologie der TU. Beginn 20 Uhr. Der Eintritt ist frei. Informationen: www.esg-bs.de

Hintergründe auf der Messe

Das Hochschulinformationsbüro der IG Metall veranstaltet am Freitag für Studenten eine Exkursion zur Hannover-Messe. Es gibt Vorträge zu Einstiegsgehältern und Tipps zum Arbeitsvertrag. Zudem besteht auch genügend Zeit zur Erkundung der Messe. Informationen: www.hib-braunschweig.de

Was erklärt die Evolution?

Die Gruppe „Wissen und Kritik“ der TU Braunschweig lädt ein zur Reihe „Zukunftsfragen – kontrovers“. Am Montag, 27. April, 18.30 Uhr, heißt das Thema: „Verhalten – Denken – Lernen. Was erklärt die Evolution?“ Es diskutieren Prof. Frank Eggert, Braunschweig, und Prof. Kristian Köchy, Kassel. Ort: Aula, Haus der Wissenschaft, Pockelsstr. 11. Der Eintritt ist frei. www.tu-braunschweig.de/zukunftsfragen

E-Mail: Campus@bvv.de

Interview Was wir lernen

Wie wichtig ist es, Geschichte zu kennen und einzuordnen? Darüber sprachen wir mit der Historikerin Heike Mätzing von der TU Braunschweig und dem Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung.

„Ein Jahrtausend in zehn Stunden – so gehen wir mit Geschichte um“

Schulbuchforscherin über ein vernachlässigtes Fach, die Lust an Geschichten und die DDR-Vergangenheit

Mit Heike Mätzing sprach Henning Noske.

Der Historiker Hans-Ulrich Wehler war an dieser Stelle nicht einmal unzufrieden mit den Geschichtskennntnissen der Schüler – und meinte vor allem die Leistungskurse. Sind Sie da skeptischer?

Ich glaube schon, dass das Fach Geschichte stiefmütterlich behandelt wird. Auch der Kollege hat sich ja bemüht, eine Lanze für unser Fach zu brechen. Wenn wir für das Mittelalter lange Zeit nur zehn Stunden zur Verfügung hatten, dann müssen wir uns über lückenhafte Geschichtskennntnisse nicht unterhalten. Das markiert immerhin einen Zeitraum von 1000 Jahren.

Zusammenhänge und Strukturen bekommt man da vermutlich kaum vermittelt.

Der Verband der Geschichtslehrer kämpft ja permanent darum, dass das Fach Geschichte gerade in der Sekundarstufe I und vor allen Dingen in der Haupt- und Realschule nicht noch weiter heruntergefahren wird. Bitte bedenken Sie: Von der 5. bis zur 10. Klasse haben wir nicht mal durchgehend zwei Stunden Geschichte pro Woche. Oder es ist mit Geographie und Soziologie zu drei Wochenstunden zusammengefasst.

Das muss man wirklich als stiefmütterliche Behandlung bezeichnen. Wenn Hans-Ulrich Wehler sich auf die Sekundarstufe II und Leistungskurse beschränkt, macht er es sich ein bisschen einfacher. Es geht ja vor allem um ein breiteres Interesse, und dazu brauchen wir Lust an der Geschichte.

Was schlagen Sie vor?

Diese Lust kann man nur wecken, indem man Geschichte und Geschichten erzählt. Leider ist das vor allem in der Schule seit den 1960-er und 70-er Jahren vollkommen in Vergessenheit geraten und war sogar verpöht.

Jetzt beginnen wir im Historischen Seminar wieder mit den Studenten, das neu zu probieren. Und dabei merken wir, wie viel Lust an der Geschichte aufkommt – auch über die eigene Geschichte und Familiengeschichten.

Übrigens kommt man dann ganz automatisch in die Geschichte der DDR und in die Geschichte des Nationalsozialismus hinein. Auf solchen erzählerischen Strukturen kann man dann aufbauen, damit es nicht nur bei Bruchstücken bleibt.

Im Moment werden ja durchaus viele etwas niedliche und verharmlosende Geschichten über den Alltag in der DDR erzählt.

Hier haben wir in der Tat ein Phänomen. So würde man nie über die Zeit des Nationalsozialismus reden. Und in beiden Fällen haben wir es mit totalitären Strukturen zu tun.

Kann man denn die beiden Diktaturen vergleichen?

Natürlich sind Vergleiche in der Wissenschaft immer zulässig, um Verständnis oder Wissen zu vertiefen. Aber wir können die beiden Diktaturen nicht gleichsetzen, vor allem nicht mit Blick auf die begangenen Verbrechen. Vergleichen heißt eben nicht gleichsetzen. Ich warne davor, die beiden Diktaturen irgendwie „in Konkurrenz“ treten zu lassen. Es ist falsch, die



Dr. Heike Mätzing.

Foto: Stefanie Waske

DDR gleichsam weich zu spülen, um damit noch einmal das Singuläre der NS-Zeit hervorzuheben

Kürzlich hat die Schultheatergruppe der Neuen Oberschule in Braunschweig ein bemerkenswertes Stück aufgeführt, das unsere Zeitung mit der Überschrift „Die weiße Rose in der DDR“ rezensierte. Kann man Widerstand ver-gleichen?

„Schüler haben heute Mühe zu verstehen, was fehlende Gewaltenteilung bedeutet“

So verengt ist das eine sehr deutsche Perspektive. Wenn wir uns die Diktaturen beispielsweise in Chile unter Pinochet oder Spanien unter Franco anschauen, erkennen wir: Wo Gewaltenteilung fehlt, wird man stets die gleichen Formen des Widerstands dagegen finden. Menschen werden unterdrückt – und versuchen, sich dagegen aufzulehnen.

Natürlich gibt es Parallelen. Auch alle Geheim- und Staatssicherheitsdienste arbeiten mit ähnlichen Methoden. Das, was die Schüler daraus lernen, ist entscheidend: Es ist die Sensibilität im Umgang mit den Grundrechten und das bewusste und öffentliche Eintreten dafür. Heutige Schüler haben in der Regel Mühe zu verstehen, was fehlende Gewaltenteilung bedeutet.

Am Staatssicherheitsdienst oder auch an der NS-Diktatur lässt sich begreifen, dass wir wachsen sein müssen, um die Demokratie zu schützen. Für Schüler lässt sich das am Thema DDR heute vielleicht sogar noch besser erarbeiten, weil es noch genügend Zeitzeugen gibt.

Die sogenannte „Ostalgie“ drückt aus: In der DDR war es gar nicht so schlimm.

Wir haben nach der Wiedervereinigung in den neuen Ländern eine zweigeteilte Gesellschaft, geteilt in so genannte „Gewinner“ und „Verlierer“. In nicht wenigen Familien, in denen die Geschichten erzählt werden, sind es Verlierer-Geschichten.

Viele der Eltern und Lehrer, die dort heute erziehen, waren in den 1970-er Jahren jung. In dieser Phase der sogenannten Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik unter Honecker erlebte die DDR tatsächlich Fortschritte.

Daraus resultieren manche Erfolgsgeschichten, die heute in manchen Familien erzählt werden. Angesichts der für viele schwierigen wirtschaftlichen Situation ist das durchaus verständlich. Allerdings kommen in solchen Geschichten die Diktatur und die fehlende Gewaltenteilung nicht vor. Und leider gilt dies auch für einen beträchtlichen Teil der Schulbücher.

Wie steht es mit der Qualität der Schulbücher?

In den aktuellen Schulbüchern, die ab 2000 erschienen sind, wird die DDR mittlerweile politisch korrekt fast genau so umfangreich behandelt wie die Bundesrepublik. Was jedoch auffällt ist, dass Staatssicherheitsdienst und die Frage der fehlenden

LEBENS DATEN

Dr. Heike Mätzing, geboren 1959 in Peine

► Studium der Fächer Deutsch, Geschichte, Geographie mit dem Abschluss des Ersten und Zweiten Staatsexamens an der TU Braunschweig

► Promotion mit einer Dissertation zum Thema „Geschichte im Zeichen des historischen Materialismus. Untersuchungen zu Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht in der DDR“

► Akademische Oberrätin am Historischen Seminar der TU Braunschweig.

► Assoziierte Wissenschaftlerin am Georg-Eckert Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig

Gewaltenteilung in einer Art unterbelichtet sind, dass man nur sehr stark verwundert darüber sein kann. Ich habe selber eine Studie erstellt, in der 80 Schulbücher in der Frage der Wahrnehmung des Staatssicherheitsdienstes untersucht wurden. Das ist allzu dürftig.

Allerdings darf die Geschichte der DDR auch nicht auf den Unterdrückungsapparat reduziert werden. Wir kommen nicht um die Frage herum: Wie gehen wir mit diesem Teil der deutschen Vergangenheit um, wenn wir gleichzeitig versuchen, ein gesamtdeutsches Bewusstsein zu schaffen?

20 Jahre nach dem Ende der DDR ist diese Vergangenheit also noch nicht richtig aufgearbeitet?

Wissenschaftlich gehört die Geschichte der DDR zu den außerordentlich gut erforschten Gebieten. In der öffentlichen Wahrnehmung und vor allem im Bewusstsein der westdeutschen Bevölkerung ist die tatsächliche Bedeutung jedoch noch gar nicht registriert worden. Viele haben bis heute noch nicht ein einziges Mal eine ostdeutsche Stadt besucht und pflegen lediglich alte Vorurteile.

Deshalb wollen auch Sie nun Zeitzeugen sprechen lassen.

Wir planen im Historischen Seminar gemeinsam mit dem Georg-Eckert-Institut und dem Schulmuseum Steinhorst eine Ausstellung zum Thema „Grenze und Mauerfall“, in der persönliche Erinnerungen verbunden werden sollen mit den Geschichtsbildern, wie sie sich in Schulbüchern spiegeln.

Ausgangspunkt ist tatsächlich unser Grenzraum, der gemeinsame Geschichten birgt – übrigens auch eine Vielzahl von Erfolgsgeschichten! Es gibt bislang überhaupt keine wissenschaftliche Aufarbeitung des Mauerfalls in dieser Grenzregion – obwohl eigentlich Helmstedt-Marienborn und Wolfsburg-Obisfeld zentrale Orte waren. Ziel ist es zu zeigen, wie unterschiedlich die Erinnerungen sind – und dass es das Geschichtsbild nicht gibt.

SERVICE

Die Ausstellung „Grenze und Mauerfall“ soll am 28. September im Haus der Wissenschaft Braunschweig eröffnet werden. Kontakt: Heike Mätzing, Telefon (05 31) 3 91 86 12. E-Mail: h.maetzing@tu-bs.de. Zeitzeugenberichte von der Grenzöffnung in unserer Region bitte an E-Mail: museum-der-leser@bvv.de